

Lena Johansson

Dünenmond

*Ein
Sommer*

*an
der Ostsee*

atb

Roman

Die Männer verabschiedeten sich, dann waren Jo und Jan allein. Sie schlenderten den Weg hoch, der vom Hafen zur Straße führte.

»Ich bringe dich zum Hotel«, sagte Jan.

»Danke.« Jo steuerte auf seinen Käfer zu, der im Schein einer Straßenlampe auftauchte.

»Nein, wir gehen zu Fuß«, verkündete er. »Ich habe Sönke den Schlüssel da gelassen. Er muss morgen nach Stralsund.«

»Musst du denn in die gleiche Richtung? Ich meine, ich kann sonst auch alleine laufen.«

»Nee, nee, besser nicht. Die Wege sind nicht alle gut beleuchtet. Besser, ich bringe dich zum Hotel. Ich wohne sowieso ganz in der Nähe.« Er hakte sie unter, wofür Jo nicht undankbar war. Zumindest in den kleinen Seitenstraßen schien Beleuchtung von den Einheimischen für überflüssigen Schnickschnack gehalten zu werden. Sie musste höllisch aufpassen, dass sie auf dem Kopfsteinpflaster nicht stolperte. Gott sei Dank trug sie flache Schuhe. Mit Absätzen wäre sie hier verloren, und vermutlich hätte sie die *Aldebaran* gar nicht betreten dürfen.

In der Luft lag eine eigentümliche Duftmischung aus Salz, Fisch und Flieder. Jo schnupperte genüsslich. Jan sah sie fragend an.

»Es riecht so gut. Überhaupt: Es ist wirklich sehr schön hier«, sagte sie leise. Dann lachte sie: »O je, ich werde noch sentimental.«

»Wäre das so schlimm?«

»Und wie!«

Sie hatten die Hauptstraße erreicht. Hier saßen noch einige Nachtschwärmer auf den Terrassen der Lokale. Auf den Tischen standen Windlichter und gefüllte Gläser. Viel war hier, verglichen mit Hamburg, nicht los. Trotzdem nahm Jo die Menschen und die Geräusche mit einem Mal viel intensiver wahr als vor dem Ausflug.

»Na, Entschädigung akzeptiert?«, fragte Jan sie, als sie vor dem Hotel ankamen.

»Das war weit mehr als eine Entschädigung. Ich glaube, jetzt muss ich mich revanchieren. Darf ich dich noch auf ein Bier einladen?«

»Lieber nicht, ich habe morgen früh Dienst im Hotel.«

»Dann schließe ich wohl besser meine Tür ab«, witzelte Jo, um ihre Enttäuschung zu überspielen.

»Morgen Abend würde mir passen.«

»Okay, gern.«

Jan schien einen Augenblick zu zögern und küsste sie dann sehr vorsichtig auf die Wange. Seine Bartstoppeln kratzten, aber er hat volle weiche Lippen. Seine Wärme und die Zartheit dieser Geste, die so gar nicht zu ihm passen wollte, gefielen Jo gut.

II

Am nächsten Morgen fand Jo einen Zettel auf dem Parkettfußboden, den jemand unter ihrer Tür hindurch geschoben hatte.

Hole Dich um 21 Uhr ab. Freue mich auf Dich, Jan, stand darauf.

Jos Herz machte einen Hüpfen. Sie freute sich auch auf ihn. Den ganzen Tag musste sie wie ein verknallter Teenager an ihn denken und wunderte sich immer wieder darüber, wie sehr er sie doch überrascht hatte. Sie musste sich eingestehen, dass sie einem Mann von zweiunddreißig, der in einem kleinen Dorf geboren worden war und nun wieder dort lebte, grundsätzlich nicht viel zutraute. Sie hatte Vorurteile, so viel stand fest. Sie war tatsächlich davon ausgegangen, dass ein solches Land-Ei zumindest ein wenig einfältig sein musste. Doch am Abend zusammen mit seinem Freund Sönke hatte Jan sich als interessierter weltoffener Mensch präsentiert, der ein halbes Jahr in Madrid und zwei Jahre in London gelebt hatte, um die Sprachen der Länder zu lernen und Erfahrungen im Ausland zu sammeln. In Madrid hatte er sich seinen Aufenthalt als Nachtwächter im Kunstmuseum verdient, in London als Nachtportier in drei verschiedenen Hotels. Jo konnte nicht begreifen, dass er mit seinem offenkundigen Sprachtalent und diesen Erfahrungen auf den Darß zurückgekommen war. Doch wenn sie gründlich darüber nachdachte, hätte sie ihn soweit noch verstehen können. Aber warum hatte er nicht beispielsweise eine Hotelfachschule absolviert und sich in seiner schönen Heimat selbständig gemacht? Stattdessen lief er im Blaumann herum oder schob einen altersschwachen Eiswagen über den Strand. Reine Verschwendung in ihren Augen.

Der Wind vom Vortag hielt an, und der Himmel war bedeckt. Genau richtig, um einen Streifzug durch die Galerien zu unternehmen. In Prerow entdeckte Jo eine Cartoon-Ausstellung unter freiem Himmel. Sie amüsierte sich prächtig über die gestochen auf Papier gebannten Urlaubsfreuden und Urlaubsleiden am Meer, darüber, wie die Zeichner mit wenigen Strichen ganze Geschichten erzählten und auf den Punkt brachten. Nach einer Stunde hatte sie alle Zeichnungen und Skizzen gesehen, kaufte sich ein

Fischbrötchen und spazierte zur Seebrücke. Sie wanderte auf den Holzplanken bis zum Ende der Brücke. Dort stand sie eine Weile und sah auf die Ostsee hinaus. Unter ihr schaukelten Möwen auf den Wellen und legten keck die Köpfe schief. Jo brach Krümel von ihrem Brötchen ab und warf sie ihnen zu. Sofort stießen sie in die Höhe und kabbelten sich um die Beute. Eine besonders vorwitzige Möwe traute sich sogar auf das hölzerne Geländer und harrte nur wenige Zentimeter von Jo entfernt aus.

»Du bist zwar ganz schön aufdringlich«, sagte Jo zu dem Vogel, »hast dir für deinen Mut aber eine Belohnung verdient.« Damit zwackte sie ein Stückchen von ihrem Bismarckhering ab und legte es behutsam unter den aufmerksamen Blicken aus hellblauen Möwenaugen auf dem Holzgeländer ab. Der Vogel reckte seinen weiß gefiederten Hals, konnte den Leckerbissen aber nicht erreichen. Abwechselnd sah er auf den Fischbrocken und zu Jo hinauf, als wollte er aus ihrem Gesicht lesen, ob sie ihm ohne Hintergedanken den Tisch gedeckt oder doch eine Falle gestellt hatte.

Das Spiel dauerte einige Minuten. Jo blieb nahezu bewegungslos stehen und freute sich daran, das Tier in aller Ruhe aus dieser Nähe beobachten zu können. Mit einem Mal hüpfte die Möwe wenige Zentimeter vor, gerade weit genug, um blitzschnell das Heringsstückchen mit dem orange leuchtenden Schnabel packen und davonsegeln zu können. Jo sah ihr eine Weile nach und spazierte dann langsam zurück. Sie informierte sich, wann der Bus nach Ahrenshoop fuhr, und stellte fest, dass ihr noch eine gute halbe Stunde blieb. Ihr fiel ein kleines knallrot gestrichenes Häuschen auf, das eine Galerie beherbergte, in der sie noch nicht gewesen war. In einem der kleinen Fenster hing eine Kreidezeichnung von einer Möwe, die Jo nach ihrem kleinen Erlebnis sofort ins Auge fiel. Also trat sie ein.

Eine zierliche Frau mit grauem, sehr kurz geschnittenem Haar begrüßte sie. Jo hatte rasch den Eindruck, hier nichts Außergewöhnliches zu finden. Die üblichen Motive, der bekannte verklärt romantische Stil, den sie nicht ausstehen konnte. Sie drehte sich um, um noch rasch einen Blick auf die hinter ihr liegende Wand zu werfen, und erstarrte in der Bewegung. Da hing ein Bild, das die Dünen unter einem fast orange strahlenden Vollmond zeigte. Es war ein Aquarell, das Jo vollkommen in seinen Bann zog. Nicht, dass es ihr etwa besonders gefallen hätte. Aber es handelte sich eindeutig um ein Lieblingsmotiv ihres Vaters. Damit nicht genug. Es war auch der Pinselstrich ihres Vaters, den sie zu erkennen glaubte.

»Sie interessieren sich für das Bild?«, fragte die Galeristin, der der Pony wie mit dem Lineal gezogen diagonal über die Stirn lief.

»Ja, das heißt, eigentlich nicht. Es ist nur ...« Sie trat einen Schritt näher darauf zu.

»Kennen Sie den Maler?«

»Allerdings. Er ist ein begnadeter Künstler, wenn Sie meine Meinung hören wollen. Und ein ausgesprochen interessanter Mann noch dazu. Seine Werke haben sich immer gut verkauft. Leider hat er lange nichts mehr für mich gemacht. Seinen Namen darf ich Ihnen bedauerlicherweise nicht verraten. Darauf besteht er.«

Josefine hörte ihr kaum noch zu. Sie starrte auf das Signum: ON. Otto Niemann, ihr Vater. Es musste so sein. Eine Sekunde überlegte sie, ob sie nach dem Preis fragen sollte, aber dann bedankte sie sich rasch und ging.

Entgegen ihrem ersten Impuls, sich auf der Stelle in ihr Zimmer zurückzuziehen, trat Jo an den Tresen des Wellness-Bereichs und fragte nach einem Termin.

»Jetzt gleich?« Die Mitarbeiterin mit den bläulich schwarzen Haaren, die sie zu einem Knoten gebunden trug, aus dem nur eine einzige Strähne ausgespart war, die als umgedrehtes Fragezeichen auf ihrer Wange klebte, hob die Augenbrauen an. »Bei diesem Wetter sind alle Gäste hier und wollen sich etwas Gutes tun. Wir sind ziemlich ausgebucht.« Sie ließ ihre künstlichen Fingernägel, pink-silber mit Glitzereffekt Sternenstaub, über die Seite des Kalenders gleiten.

Dann eben nicht, dachte Jo missmutig. Laut sagte sie: »Kein Problem, war nur so eine spontane Idee.« Sie wandte sich vom Tresen ab.

»Die Floating-Wanne wäre noch frei«, flötete es hinter ihr.

Jo ließ sich erklären, was sie sich unter dieser geheimnisvollen Wanne vorzustellen hatte. Sie hörte etwas von Schwerelosigkeit wie im Mutterleib und totaler Entspannung und sagte zu. Eine knappe halbe Stunde später schwebte sie in einem mit Salzwasser gefüllten Tank. Beruhigende Klänge von Flöten, Harfen und Trommeln drangen aus Unterwasser-Lautsprechern zu ihr, und durch die geschlossenen Lider nahm sie den sanften Wechsel farbigen Lichts wahr. Nach wenigen Sekunden war ihre innere Unruhe vergessen. Bedauerlicherweise nutzte ihr Gehirn die Zeit, um Jo zurück in die kleine Galerie und zu dem Gemälde ihres Vaters zu bringen. Es war ihr noch nie gelungen, an nichts zu denken.